

bis 1933 zu den angesehensten Bürgern der Stadt gehörten, „zerriss das soziale Netz, das Juden und Nichtjuden miteinander verbunden hatte, unfassbar schnell“. Die Autorin verfolgt den Leidensweg der Laupheimer Juden bis zu ihrer Deportation in den Jahren 1941 und 1942.

Welchen Schikanen Künstler ausgesetzt waren, deren Werke der NS-Ideologie nicht entsprachen und die deshalb als „entartet“ galten, schildert Uwe Degreif am Beispiel der beiden Ulmer Maler Paul Kleinschmidt und Wilhelm Geyer sowie des Malers Sepp Mahler aus Wurzach. Eine interessante Ergänzung stellt das Schicksal des jüdischen Kunsthistorikers Julius Baum dar, der sich als Leiter des Ulmer Museums seit 1923 für die Vermittlung moderner Kunst in Ulm eingesetzt hatte und der 1933 unter beschämenden Umständen aus dem Amt gejagt wurde.

Ulm war auch Schauplatz einer anderen öffentlichen Anprangerung und Verhöhnung: eine junge Frau, der 1940 wegen ihres Verhältnisses mit einem französischen Kriegsgefangenen vor den Augen einer gaffenden Menge die Haare abgeschnitten wurden. Franco Ruault interpretiert dieses Ereignis, das kein Einzelfall war, sicher zu Recht als Beleg für das menschenverachtende Frauenbild des Nationalsozialismus.

Unter dem Titel „Grafeneck und die ‚Euthanasie‘-Verbrechen in Südwestdeutschland 1940“ beleuchtet Thomas Stöckle, Leiter der Gedenkstätte Grafeneck auf der Schwäbischen Alb, das Geschehen in dieser Tötungsfabrik, in der zwischen Januar und Dezember 1940 über 10.000 geistig Behinderte und psychisch Kranke grausam ermordet wurden, darunter viele Patienten aus den oberschwäbischen Heilanstalten Zwiefalten, Schussenried und Weißenau.

Auf ein dunkles Kapitel der Geschichte des Zweiten Weltkriegs geht Gary Anderson ein: die Ermordung von in Deutschland abgestürzten amerikanischen Piloten und die durchaus zwiespältige Reaktion der Bevölkerung auf solche Fälle, von denen der Autor einige aus unserer Region herausgreift. Anderson kommt zu dem Ergebnis, dass die NS-Führung die Tötung abgeschossener Piloten am Boden sanktioniert hat.

Eingebettet sind all diese Einzelbeiträge zwischen zwei Grundsatzreferate. Am Beginn stehen die Überlegungen von Michael Kissener zu den ideologischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen und Traditionen, von denen das nationalsozialistische Unrechtssystem beeinflusst war, der „religiös überhöhten Volksgemeinschaftsideologie“ und dem „Erlösungsantisemitismus“. Zum Abschluss dieses wichtigen Buchs zeigt Roland Müller, wie mit den überlebenden Verfolgten und Opfern des NS-Regimes nach 1945 umgegangen wurde. Die so genannte Wiedergutmachung kam keineswegs allen Betroffenen zugute. Es bedurfte einer erst seit den 1960er Jahren einsetzenden sensibleren Wahrnehmung der NS-Vergangenheit, um auch den bis dahin „vergessenen Opfern“ Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Zu erwähnen bleibt noch die durchweg hervorragende Bilddokumentation mit vielen bisher unbekanntem, zum Teil erschütternden Fotos aus der Zeit des Dritten Reichs.

*Peter Eitel*

Das Nekrolog des Klosters Ochsenhausen von 1494. Edition: *Johann Wilhelm Braun*. Eingeleitet, mit Registern versehen und redigiert von *Boris Bigott*. Hg. von der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg (Reihe A, Quellen, Bd. 53 LXVI). Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag 2010; 144 S., 13 Farbb., Pp incl. CD-ROM 34,00 EUR

Mit dem Nekrolog des Klosters Ochsenhausen in der Hand fühlt sich der Rezensent um ein gutes halbes Jahrhundert zurückversetzt in die Zeit, als er an seiner Dissertation über die Geschichte des oberschwäbischen Benediktinerklosters arbeitete. Man wusste aus verschiedenen späteren Quellen, dass es dieses gegeben hatte, dass es in einer eigens dazu bestimmten Kapelle

täglich verlesen wurde, dass es die Namen der Konventualen von Ochsenhausen und der mit ihm in Gebetsverbrüderungen verbundenen Klöster – solche bestanden seit dem 12. Jahrhundert, und in der Reformationszeit kamen neue dazu – sowie die Namen der Wohltäter seit der Gründung enthalten hatte. Die fragmentarischen Hinweise zeigten also, dass dieses Buch wertvolle Informationen enthielt. Es war aber in den zugänglichen Bibliotheken und Archiven nicht zu finden. Eine Chance bestand allenfalls in Königswart/Kynžvart, wohin Fürst Metternich nach dem Verkauf seiner Standesherrschaft Ochsenhausen an Württemberg 1825 den größten Teil der Klosterbibliothek bringen ließ. Auf Anfragen bei zuständigen Stellen in der damaligen ČSSR erhielt man aber nicht einmal eine Antwort, auch nicht, als ein Fachkollege aus der „Zone“ behilflich war. Heute sind die Herausgeber des Nekrologs des Lobes voll über die zuvorkommende Art, in der tschechische Kollegen ihre Arbeit unterstützten.

Zu Beginn der 1970er Jahre wurden Regionalhistoriker auf einen 1965 erschienenen Katalog der Handschriften in Königswart aufmerksam, und 1973 wurde die Herkunft des hier vorliegenden Nekrologs aus dem Kloster Ochsenhausen zweifelsfrei geklärt; ein Metternich'scher Bibliothekar hatte es im 19. Jahrhundert irrtümlich dem Kloster Elchingen zugeschrieben. Eine Edition wurde im Auftrag der Kommission für Geschichtliche Landeskunde von J. W. Braun vorbereitet, zunächst aber aus verschiedenen Gründen, die hier nicht interessieren, zurückgestellt; 2009/10 führte B. Bigott das Projekt zu Ende, und das Ergebnis liegt jetzt als mustergültige Quellenedition vor – wenn dies vorab zu sagen erlaubt ist.

Die Einführung von B. Bigott fasst zunächst die Geschichte des Klosters Ochsenhausen übersichtlich zusammen und untersucht anschließend eingehend die Entstehung des Nekrologs, das 1494 neu angelegt und, mit geringfügigen Lücken im 14. und 15. Jahrhundert, bis 1666 fortgeführt wurde. Die Beschreibung des Kodex wird ergänzt durch Farbtafeln; daran werden auch Bibliophile ihre Freude haben.

Ein Nekrolog ist kein Buch zum Lesen für geschichtlich interessiertes Publikum. Es ist eine eher sperrige Quelle für Experten. Ihnen wird die Arbeit erleichtert durch einen sehr umfangreichen Anmerkungsapparat mit Verweisen auf andere Quellen und einschlägige Sekundärliteratur – es dürfte da nichts fehlen –, durch ein ausführliches Orts- und Personenregister und eine CD-ROM, die das ganze Buch auch elektronisch verfügbar macht. Die Herausgeber werden freilich noch Geduld haben müssen, um die Früchte ihrer Arbeit reifen zu sehen; Publikationen, die diese neu erschlossene Quelle nutzen, kann es erst später geben.

Was ist von der Aufarbeitung der Materialfülle zu erwarten? Die Untersuchung der ältesten Einträge und ein genauer Vergleich mit den Nekrologen von St. Blasien oder Zwiefalten könnte das Bild von der Gründung des Priorats Ochsenhausen und sein Verhältnis zum Mutterkloster schärfen. Die Einträge aus dem Mittelalter und besonders auch die aus der Neuzeit sagen sicher manches Neue über die vielgestaltige Klosterlandschaft zwischen Schwarzwald, Alb, Lech und Bodensee aus, und zwar nicht nur über die Beziehungen der Klöster untereinander, sondern auch über politische und sozialgeschichtliche Zusammenhänge. Wahrscheinlich sind neue Einsichten möglich in das Verhältnis des Adels und auch des städtischen Bürgertums zur Kirche im Mittelalter und in späteren Jahrhunderten; nicht nur der kirchenrechtliche, sondern auch der reichs- und landrechtliche Status der Klöster sowie ihr Verhältnis zu den jeweiligen Nachbarn waren ja sehr unterschiedlich. Genealogen werden reichlich Informationen finden.

*Ewald Gruber*